

## Christine Heil

„Sehr geehrte Zuhörer und Zuhörerinnen, liebe Kollegen und Kolleginnen,

ich freue mich sehr, dass ich zu dieser heutigen, sicherlich interessanten und abwechslungsreichen Podiumsdiskussion hier an der Universität zu Köln eingeladen wurde. Ich denke, wir alle können uns auf eine anregende und spannende Diskussion freuen.

Doch zu nächst einmal zu meiner Person. Mein Name ist Christine Heil. Auch ich durfte einen Teil der Reihe „Kunstpädagogische Positionen“ verfassen, auf den ich auch in der heutigen Diskussion zurückgreifen werde.

Eine wichtige Konstante in meinen Texten spielt hierbei oft die ethnografische Feldforschung, einfacher gesagt, die teilnehmende Beobachtung. Oftmals ist der Zugang zu der Forschung nicht offensichtlich, es erfordert von uns Wissenschaftler\*innen genaue und präzise Beobachtungen. Gerade im Kontext Schule erachte ich diese forschende Methode als sehr sinnvoll und nützlich. Denn wir als Forscher\*innen begeben uns mit unserem Blick in das Forschungsfeld Schule, um die dort integrierten Personen zu „erforschen“, ihr Handeln und Tun genauer zu verstehen. Gerade im Kontext Schule funktioniert dies für mich wunderbar: verschiedene Schüler, verschiedene Lehrkräfte, unterschiedlich aufgebauter Kunstunterricht bieten eine Grundlage zur vielfältigen Forschung und Beobachtung. Für mich ist es wichtig, dass der Beobachtende oder die Beobachtende aber nicht außen vor bleibt, sondern es schafft, sich selbst in den Raum des zu erforschenden zu begeben und AUS dem Feld heraus seinen Blick auf den Gegenstand wirft. Und uns wird schnell bewusst werden, dass die Beobachtung einiges mehr vermag, als beispielsweise das geleitete Interview: viele Handlungen erscheinen vielleicht nicht erzählenswert, werden aber ausgeführt und haben eine große Wirkung. Und genau das muss beachtet werden! Außerdem sehe ich es als klaren Vorteil und auch als Notwendigkeit, eine hohe Vielzahl an Methodenzugängen zu wählen. Hierzu zähle ich unter Anderem Audioaufnahmen, Tagebuchaufzeichnungen, Videomaterial oder Feldnotizen, die ausgewertet und verglichen werden können. Sie merken, die Möglichkeiten sind zahlreich und können auch je nach Forscher\*in gewählt und angepasst werden. Sie müssen es sogar: die Beobachtung ist keine Schablone, keine für jedes Forschungsfeld gleichbleibende Methode, die unveränderbar und immer gleich wirksam ist. Auch das Arbeiten mit Fehlern beim Erheben gehört dazu. Das Konstrukt ist flexibel: erkennt man beim Forschen, dass die Methode nicht passt, ändere und passe ich die Methode auf meinen Gegenstand an. Auch ein Punkt, den ich an der ethnografischen Beobachtung sehr mag.

Beziehe ich mich nun auf den Kunstunterricht und die Beobachtungen, die ich im Kunstunterricht für wichtig erachte, wird mir immer wieder klar, die notwendig es ist, nicht das eigentliche Lernen oder den Lernprozess der Schüler\*innen zu beobachten. Ich möchte vielmehr, dass das praktische Tun, das sich Beteiligen und die Performanz der Lehrkräfte im Vordergrund steht. Mir ist es wichtig, den Blick nicht nur auf das zu Beforschende zu richten, sondern mehrere Bezugsbereiche miteinander verknüpfen. So spielt die Lebenswelt der Kinder natürlich in das Handeln im Unterricht mit ein. Wir müssen es schaffen, die Schüler\*innen zu aktivieren und mitzunehmen. Dies ist möglich, wenn wir die Individualität und die Lebenswelten der Kinder erkennen. Für mich gilt auch stets:

Kunst ist nicht perfekt. Schüler\*innen und auch wir als Experten und Expertinnen müssen lernen, mit dem, was sich während des Unterrichts oder des Schaffens von Kunstwerken zeigt, zu arbeiten. In meinem Buch nenne ich hier Eva Sturm, die sehr schön beschreibt, was ich sagen möchte: „In der Bildungsarbeit mit Kunst [...] könnte es darum gehen, Zeiten und Räume herzustellen, in denen sich etwas ereignen kann [...]. Zum Beispiel, wenn man etwas Unvorhergesehenes, etwas, das störend Zusammenhänge durchkreuzt nicht unverzüglich auszuschließen, es weg-zu-disziplinieren sucht, sondern damit arbeitet“. Ich finde, dieses Zitat verdeutlicht, was ich meine: Der produktive Umgang mit Widerständen, mit dem Unberechenbaren führt in vielen Fällen zu einer neuen Erkenntnis und zeigt den Schüler\*innen ganz neue Zusammenhänge auf. Auch hier ziehe ich die Parallele zur vorgestellten Forschungsmethode: die Beobachtung wirft sicherlich Momente auf, mit denen zunächst nicht gerechnet wurde, eröffnet dann aber möglicherweise ganz neue Räume und Felder, die Erkenntnis versprechen. Natürlich ist zu beachten, dass der oder die Forschende durch diesen Prozess des Forschens immer auch etwas produziert. Man kann also sagen, dass die Ethnografie immer eine Rekonstruktion der Wirklichkeit ist. Das beforschte Feld, beispielsweise der beforschte Kunstunterricht, wird durch den Forschungsprozess neu hergestellt und beeinflusst und somit Erkenntnisse schafft.

Mir ist es wichtig, dass wir als Forscher\*innen die Augen offenhalten, uns in der zu beforschenden Situation positionieren und involvieren und die Schüler\*innen miteinbeziehen. Ich möchte, dass Fehler nicht als Fehler, sondern als Chance genutzt werden. Ich möchte, dass mit ihnen gearbeitet wird, sodass neue Werke entstehen, unverhofft und mit unerwartetem Erkenntnisgewinn. Mir ist es wichtig, dass Schüler\*innen in das Modell Unterricht mit einbezogen werden, dass es geschafft wird, mit ihnen gemeinsam den Kunstunterricht zur Aufführung zu bringen und zu gestalten. Ich wünsche mir, dass ethnografisches Forschen einen Einfluss auf die Institution Schule und den vorhandenen Kunstunterricht hat und es schafft, Unterricht neu zu gestalten. Ich möchte, dass genaues Beobachten der Schüler\*innen zeigt, wo angesetzt werden kann, wo die Schüler\*innen stehen und wie ich als Expertin mit ihnen kunstpädagogisch handeln kann. Ganz nach Geertz und seinem Ausspruch „What the hell is going on here?“ wünsche ich mir für uns als Experten und Expertinnen, dass wir nie aufhören, zu beobachten, nie aufhören zu hinterfragen und wachsam zu sein, denn nur so ist Veränderung möglich.

Vielen Dank!“